

Programmbereich Kultur / Kunst und Kulturjournalismus  
Redaktion: Ulrich Kühn

**NDRkultur**

Sendung am: 03.09.2022  
13.05 – 13.15 Uhr

**GEDANKEN ZUR ZEIT**  
„Glücklich trotz alledem?  
Wie Menschen weltweit Krisen meistern“  
Essay-Reihe der ARD-Hörfunk-Korrespondent:innen  
Teil 2: China  
Von Eva Lamby-Schmitt, Shanghai

**GEDANKEN  
ZUR ZEIT**

*sonnabends*  
13.05 – 13.15 Uhr

Spr. An- und Abmoderation: Ulrich Kühn  
Manuskript und Sprechen: Eva Lamby-Schmitt

**Telefon:  
0511 / 988-2321**

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

## **Anmoderation:**

Dass wir in Europa, auch in Deutschland, eine Zeit großer und dauerhafter Krisen erleben: Es ist keine spektakuläre Neuigkeit mehr. Umso interessanter die Frage: Wie kommen Menschen anderswo mit Krisensituationen zurecht, in Ländern, in denen die Krisen oft noch älter und gravierender sind und manchmal auch nur sehr anders? Kann man halbwegs zufrieden, vielleicht sogar glücklich sein, wenn alles um einen herum unsicher ist und durch Einschränkungen geprägt, wenn das ganze Leben im Krisenmodus stattfindet? Davon handelt die Essay-Reihe, um die wir ARD-Korrespondentinnen und -Korrespondenten aus anderen Weltgegenden gebeten haben. Glücklich trotz alledem? Das ist die Frage. Und dass man das Fragezeichen vielleicht gar nicht dick genug malen kann, zeigt schon der zweite Teil der Reihe: Eva Lamby-Schmitt ist Korrespondentin in Shanghai. Dort steht alles im Zeichen der in China verfolgten Null-Covid-Strategie. Für Glück bleibt da kaum noch Raum:

## **Beitrag:**

Ein Hotelzimmer, vier Wände, ein Bett. Ein orangefarbener Plastikeimer zur Begrüßung in Shanghai. Darin sind ein Fieberthermometer, mehrere in Desinfektionsmittel getränkte Baumwolltupfer und stark nach Chlor riechende Desinfektionstabletten für die Toilette. Das erste Abendessen nach Ankunft in China ist eine Packung Instantnudeln. Auf chinesisch: 方便面 praktische Nudeln. Es ist eine bescheidene, aber wohltuende erste, heiße Mahlzeit nach stundenlangem Warten am Flughafen. Das heißt: Warten auf das PCR-Testergebnis nach Einreise und warten auf den Bus, der die Reisenden zum Ort ihrer mehrtägigen Quarantäne bringt.

Für die wenigen Menschen, die derzeit nach China einreisen dürfen, ist es kein warmer Empfang. Der Schritt aus dem Flugzeug raus ist der Schritt in eine andere Welt. Während der Rest der Welt beginnt, mit dem Coronavirus zu leben, ist es in China ein unermüdlicher Kampf gegen das Virus. Der erste Mensch, dem man am Flughafen begegnet, steckt in einem weißen Ganzkörperschutzanzug mit Kapuze. Vor dem Gesicht ist außer einer FFP2-Maske ein Visier. Bis nach der Quarantäne wird man nur Menschen in diesen Anzügen zu Gesicht bekommen, die zusammen aussehen, als wären sie eine weiße Armee gegen das Virus. Sie sehen ein bisschen aus wie die Sturmtruppen von Star Wars. Ihr Kampfstil hat sich seit Beginn der Corona-Pandemie kaum verändert, obwohl wir bereits viel mehr über das Virus wissen.

Ich erinnere mich an eine Kunstgalerie in Wuhan, die ich Anfang des Jahres besucht habe. Wuhan ist die chinesische Stadt, in der das Virus Ende 2019 die erste große Welle lostrat. Es folgte der erste große Lockdown der Pandemie in einer Zeit, in der noch niemand richtig wusste, wie gefährlich das Virus ist. Die Künstler haben in ihren ausgestellten Gemälden verarbeitet, was sie in Wuhan erlebt haben. Künstlerin Yang Qian war während des Lockdowns eine der Freiwilligen und erinnert sich, wie sie eine Mutter und ein Kind mit Covid-Symptomen auf dem Fahrrad ins Krankenhaus gebracht hat. Als sie ankamen, hingen handgeschriebene Zettel an der Eingangstür, keiner der Ärzte oder Krankenschwestern war ansprechbar. Die Szene hat sie in einem ihrer Bilder festgehalten. Die Bilder zeigen das Chaos in dieser Zeit. Die Unsicherheit. Den Kampf gegen ein noch unbekanntes Virus. Sie zeigen leere,

geisterhafte Straßen in Wuhan. Mit eben diesen Menschen in weißen Ganzkörperschutzanzügen, die genauso aussehen wie heute.

Sie werden auf Chinesisch umgangssprachlich Da Bai 大白 genannt. Das bedeutet großer Weißer und klingt fast liebevoll. Vor ein paar Jahren war Da Bai noch der Spitzname für einen heldenhaften Gesundheitsroboter aus einem Zeichentrickfilm, der den Menschen geholfen hat. Wie Roboter verhalten sich auch oft die Da Bais in der realen Welt. Sie reden nicht. Sie sind Macher und führen Befehle aus. Mit Gesten zeigen sie den Weg an, sie scannen QR-Codes, sie sind bei jedem Lockdown in China an vorderster Front auf den Straßen, weisen Menschen in ihre Schranken, machen die Massentests und Lautspecherdurchsagen und wenn zum Beispiel Geschäftsreisende ins Land kommen, dann sind sie es, die die Koffer desinfizieren, die in der Quarantäne drei Mal am Tag Essen vor die Tür stellen und die nicht nur die Einreisenden selbst, sondern auch ihr Smartphone, den Türrahmen und das Waschbecken im Badezimmer auf Corona testen.

Ja, richtig gehört. Ob das logisch ist?

So manchen Da Bais kann man ein Lächeln entlocken, das verrät: „Ich weiß. Frag nicht, wir machen nur unseren Job“. „Mei banfa 没办法“, auch das ist etwas, was Menschen in China gerne antworten, wenn man sie um ein Statement zur chinesischen Corona-Politik herausfordert. „Da kann man nichts machen.“ Oder anders gesagt: Einfach machen. Nicht fragen.

Einer der Da Bais redet. Er ist eben doch ein Mensch, ein junger Mann, 30 Jahre alt. Normalerweise arbeitet er als Bauingenieur in einem Staatsunternehmen. In diesem Jahr musste das Unternehmen drei sogenannte Freiwillige zur Pandemiebekämpfung zum Flughafen schicken. Doch so freiwillig war das nicht. Ablehnen durfte er nicht. Einen Monat lang arbeitet er nun im weißen Ganzkörperschutzanzug am Flughafen und ist dabei in seiner eigenen Quarantäneblase gefangen. Kontakt haben mit der Außenwelt darf er nicht. Er wohnt in einem Quarantänehotel, darf nur in einem dafür vorgesehenen Bus zum Flughafen fahren und wieder zurück. Nach einem Monat als sogenannter Freiwilliger muss er nochmals einen halben Monat isoliert bleiben, dann ist er wieder frei. Er macht das Beste draus. Sein großer Stolz ist ein kleiner Grill, den er mit ins Quarantänehotel nehmen durfte. Das klingt im Gegensatz zu der Quarantäne für Reisende schon fast luxuriös. Doch es sind die kleinen Freuden, die den großen Weißen bei Laune halten. Und für ihn sind die selbstzubereiteten Mahlzeiten auf dem Grill sein Motor, während er inmitten einer Armee weißer Virussoldaten ein Zahnrad in einem großen Uhrwerk ist.

Zurück aus dem klimatisierten Hotelzimmer in den Alltag von Shanghai. Die schwüle Hitze steht über der Stadt. Und doch fühlen sich 30 Grad nach einer langen Hitzeperiode schon an wie eine Erleichterung. Unter der Hitze nehmen manche auf den Gehwegen die Coronamasken ab. Die meisten tragen sie noch, obwohl in der mehr als 25 Millionen-Einwohner-Stadt zuletzt nur zwei Fälle gemeldet worden sind. Die Masken sind Teil des Alltags. Ebenso die QR Codes auf Schildern vor Supermärkten, Restaurants, Bürogebäuden und in der Corona-App auf dem Smartphone. Die Null-Covid Politik der chinesischen Staats- und Parteiführung ist Alltag. Bewegungen wie QR Codes zu scannen, führen die Menschen schon

automatisch aus, ohne darüber nachzudenken. Selbst der 72-Stunden Rhythmus, d.h. alle drei Tage einen PCR Test machen zu müssen, ist für viele zu einem akzeptierten Teil des Lebens geworden. Auch hier ist so: 没办法 Mei banfa. Da kann man nichts machen. Ohne PCR Test kein Leben. Sprich kein Supermarkt, keine Yoga-Stunden, kein Kino mit Freunden, keine Arbeit im Büro. Selbst im Privaten gibt es einen QR-Code und eine Testpflicht. Wer zu Freunden zu Besuch will, muss an der Haustür mit der Corona-App, die jeder haben muss, den Code scannen und hinterlässt auf der Schwelle einen Datenfußabdruck mit Name, Geburtsdatum, Telefon- und Personalausweisnummer. Auch da: mei banfa 没办法. Die Menschen, so scheint es im Großen und Ganzen, nehmen es hin. Sie genießen den Alltag, schlendern durch die von Platanen besäumten Straßen, sitzen in Cafés, treffen sich abends zur Sporteinheit mit lauter Musik auf dem Gehweg und sind wohl froh, dass das alles überhaupt möglich ist.

Die Stadt Shanghai findet ihr Gesicht gerade erst wieder. Gezeichnet vom Covid-Krieg. Mehr als 60 Tage lang war die Stadt im Frühjahr in einem strikten Lockdown. Militärisch wurde dem Virus in den chinesischen Staatsmedien der Kampf angesagt. Aus vielen Landesteilen Chinas sind damals Helfer angereist, um gegen die Pandemie zu kämpfen. Und tatsächlich war es wie ein Kampf. Nicht nur für diejenigen an der sogenannten Front, die weißen Helfer, die darauf eingeschworen wurden, die Corona-Zahlen auf Null zu bringen. Auch besonders für diejenigen, die in ihren Häusern eingesperrt waren: Es war ein täglicher Kampf ums Essen. Ein täglicher Kampf um Medikamente. Ein täglicher Kampf darum, nicht den Verstand zu verlieren. Was bleibt, ist bei vielen ein Vertrauensverlust in die Regierung. Aber mei banfa 没办法. Während des Lockdowns in Shanghai hat es Proteste gegeben, aber die Unzufriedenheit in der Stadt konnte die Mauern der Zensur kaum überwinden. In den staatlichen Medien in China wurden Wunden des Kampfes nicht gezeigt. Der Hunger, die Not, die Bedingungen in den Isolationseinrichtungen, in denen tausende Menschen teils auf Feldbetten und Holzpritschen und ohne medizinische Versorgung untergebracht wurden. In den chinesischen Staatsmedien war nur eines wichtig: Die Zahlen. Hauptsache am Ende steht eine Null. Doch die Narben bleiben. Auch wenn der Alltag nun weitergeht, vieles werden die Menschen nach dem Lockdown nicht wieder vergessen können. Dabei ist Shanghai kein Einzelfall. Heute noch sind Millionen Menschen in mehreren chinesischen Städten im Lockdown. Manche hat es schon mehrfach getroffen. Die Menschen sind frustriert. Doch offiziell in den Staatsmedien gefeiert wird am Ende die Null.

Es ist drei Uhr nachts. In einer Schüssel werden 60 Kilogramm Schweinefleisch mit klein gehacktem Fett vermischt. Nur so entsteht in den gebratenen Teigtaschen zum Frühstück eine saftige Brühe. So soll es sein. Nach traditioneller Art. Jedes Kind in Shanghai wächst mit diesen Teigtaschen auf. Auf Chinesisch heißen sie 锅贴 Guotie. Sie zählen zu den einfachen Freuden des Alltags und sind zugleich hartes Geschäft für Huang Xinglan, die seit mehr als 20 Jahren ein Restaurant dafür betreibt. Jeden Tag steht sie von 3 Uhr nachts bis 8 Uhr abends im Laden. Viele Menschen, die heute in der großen Finanz- und Wirtschaftsmetropole Shanghai leben, sind wie sie ursprünglich aus ländlicheren Regionen hergezogen und haben sich eine Existenz und, wie sie sagen, ein besseres Leben aufgebaut. Sie sind froh, hier zu sein, auch wenn es harte Arbeit ist. Viele Geschichten von Menschen in Shanghai spiegeln den wirtschaftlichen Aufstieg Chinas in den vergangenen Jahrzehnten wider. Die strikten

Covidmaßnahmen, speziell der zweimonatige Lockdown in Shanghai, brachte all das ins Wanken. Huang Xinglan hat gemeinsam mit ihrem Mann zwei Monate in ihrem Laden auf dem Boden geschlafen. Sie waren nur von wenigen Tagen Lockdown und nicht von zwei Monaten ausgegangen. Genügend Essensvorräte hatten die beiden in ihrem Restaurant. Sie konnten gar die Nachbarn damit versorgen als dies erlaubt war. Doch das war nichts im Vergleich zu den Einnahmen, die sie sonst hatten. Viele Geschäfte in Shanghai haben ihre Türen nach dem Lockdown nicht wieder geöffnet. Sie haben es nicht geschafft. Der wirtschaftliche Einbruch war zu groß. Trotzdem geht das Leben weiter. Mit oder ohne Geschäft. Huang Xinglan will weiter durchhalten. Sie möchte nicht zurück aufs Land, nicht zurück in den chinesischen Landesteil Anhui, in dem ihre Eltern noch ihren Lebensunterhalt als Bauern verdient haben. Sie ist stolz auf ihr Leben in der Stadt und bereitet in Shanghai jeden Tag weiter Teigtaschen zu. Jeden Tag mit der Hoffnung, dass kein weiterer Lockdown kommt.

Denn was bleibt, ist Angst. Angst vor Lockdowns in Dauerschleife. Was fehlt, ist eine Exitstrategie. Raus aus der Null-Covid-Politik. Raus aus der Angst-Dauerschleife.